

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ihr nicht geschäftsmässiger Brief hat mich sehr interessiert. Um das Geschäftsmässige kurz zu erledigen, möchte ich Ihnen nur mitteilen, dass mir inzwischen Doktor Benschler vom Verlag Luchterhand schrieb, der Verlag hätte keinen prinzipiellen Einwand dagegen, dass, nach Erscheinen der literatursoziologischen Auswahl, ein anderer Auswahlband in Ihrem Verlag erscheine.

Die von Ihnen aufgeworfene Frage ist sehr interessant. Ich beginne mit einer trivialen Lebensstatsache: wenn man etwa alte Familienphotographien durchsieht, so wirken Kleider und Anzüge der Eltern fast immer komisch, während bei den Urgrosseltern die äussere Erscheinung bereits zum historischen Kostüm geworden ist. Mutatis mutandis wiederholt sich dieses Phänomen auch in der Geschichte der Kunst.

Das Phänomen selbst lässt sich, glaube ich, kurz so beschreiben: wenn etwas in der Kunst bleibend wirkt, so liegt es daran, dass die Gestaltung zum Inhalt der Weiterentwicklung des Selbstbewusstseins des Menschengeschlechts geworden ist ~~ist~~ /Antigone, Don Quijote, Hamlet etc./. Die Klassizisten befanden sich aber in doppelter Hinsicht in einem schweren Irrtum: erstens ist die Kontinuität der Menschheitsentwicklung etwas ~~ist~~ Dynamisches und niemals überhistorisch; zweitens ist es eine Illusion zu glauben, dass das Menschheitliche durch Absehen von persönlichen und zeitbedingten Zügen in Form und Inhalt zu erreichen ist. Im Gegenteil. Das allerpersönlichste Erlebnis, die Einflüsse der verschiedenen Lebensweisen von Familien bis Klasse und Nation vermischen sich unabtrennbar in jedem Erlebnis und in jeder Gestaltung. Bleibend wirkt also ein Kunstwerk nur, wenn es in diesem Komplex sich ins Menschheitliche zu erheben vermag. Ob dies geschah, entscheidet die Geschichte, und zwar wieder die Menschheitsentwicklung selbst, indem jede Periode /jede Nation, jede Klasse etc./ nach dem Prinzip je prends mon bien ou je le trouve. Dadurch entsteht eine grosse Ungleichmässigkeit in der Wirkungsgeschichte, aber die wirklich grossen Werke setzen sich gerade im Auf und Ab der Ungleichmässigkeit ihrer Wirkung durch.

All dies hat zur natürlichen Folge, dass, wie im obigen Beispiel der Photographien, die unmittelbare vorhergegangene Kunst oft zeitweilig unwirksam wird; es entstehen eben jene Wirkungen, die Sie in Ihrem Brief richtig beschrieben haben. Erst später stellt sich das Gleichgewicht her. Dabei verschwinden natürlicherweise alle Autoren, die die äusseren Kennzeichen Ihrer Periode gut aber oberflächlich reproduziert haben und darum eine grosse Wirkung erreichten. /Denken Sie an die grosse Reihe der Verschwundenen etwa von Gutzkow bis Wassermann und Stefan Zweig./ Bei Arnold Zweig spielt sich dies innerhalb seiner Entwicklung ab. Was Sie über die frühen Novellen schreiben, habe ich vor ungefähr dreissig Jahren in meinem Essay über den Grischka-Zyklus angedeutet. Bei Thomas Mann ist die Frage viel komplizierter, da er durch Rezeption der modernsten Ausdrucksmittel den epischen Realismus retten will. Wie weit dies ihm in den einzelnen Werken gelungen ist wird die Zukunft entscheiden. Ich bin darin persönlich sehr optimistisch und werte eine solche Gegenbewegung, wie Sie geschildert haben, als einen Übergang.



Dass diese Wirkungen, die positiven ebenso wie die negativen, sich unmittelbar als Sprachkritik äussern, ist selbstverständlich. Der ganze Schaffungsprozess kulminiert ja in der sprachlichen Gestaltung und die Rezeption ist unmittelbar ebenfalls eine Rezeption der Sprache. Die heutige Theorie - ich denke an die Interpretationsschule von Staiger oder an Heidegger - macht aus dieser Unmittelbarkeit etwas Alleiniges und Letztes, und geht damit über alle wesentliche inhaltlichen wie formellen ästhetischen Fragen hinweg. Mein italienischer Freund, Prof. Cezare Cases hat vor einigen Jahren in der Zeitschrift Societa einen sehr guten kritischen Essay geschrieben. Ich glaube, dass das Bleibender einer Gestaltung immer das Treffen eines menschheitlich wichtigen Typus und Schicksal ist, wobei in späteren Zeiten sehr oft jene sprachlichen Widerstände, die sie schildern, bis zur Unkenntlichkeit verblassen.

Natürlich ist diese Frage viel komplizierter, als dass man ihre Problematik in einem Brief auch nur andeuten könnte. Im dritten Teil meiner Ästhetik will ich mich sehr eingehend mit dieser ganzen Problematik befassen. So kann ich Ihnen nur ein Paar andeutende Bemerkungen auf Ihre interessanten Fragen schicken.

Mit herzlichen Grüßen Ihr ergebener

Georg Lukács

Vater diese  
Frage